

Augustins von Leonissa

Betrachtungen

über

das Vater unser und Ave Maria.

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

einem Weltpriester.

(Fortsetzung.)

Sechszundzwanzigste Betrachtung.

Von dem Willen Gottes und des Menschen.

„Dein Wille geschehe.“ Unser Wille soll sich dem göttlichen Willen gleichförmig machen, da der göttliche Wille gut und unveränderlich gut ist. Diese Gleichförmigkeit besteht aber nicht nur allein in guten Werken, sondern auch in einem reinen Leben, im Gehorsam gegen die Vorgesetzten, und in geduldiger Ertragung der Trübsale. Erstens bildet sich unser Wille gleichförmig dem göttlichen Willen durch ein reines Leben, wie der Apostel sagt: Das ist der

Wille Gottes eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von der Unzucht und ein jeder wisse sein Gefäß zu bewahren in Heiligung und Ehre, nicht im leidenschaftlichen Verlangen, wie die Heiden, die Gott nicht kennen (1. Thessal. 4.). Dieses Gefäß ist das Herz und der Leib, welche in sich haben die Gnade Gottes und Gott selbst, der nicht gern in einem unreinen Herzen ruht, indem er nicht zum Geschlechte der Thiere gehört, die sich ihr Bett im Koth machen, ja selbst wenn Gott in einem Herzen wohnt, weicht er daraus, sobald dasselbe in die Todssünde willigt. So lesen wir, daß eine Aebtissin im Kloster ihre Nichte erzog, welche sich in einen Jüngling und er in sie verliebte. Beide fanden jedoch keinen Ort und keine Gelegenheit zu sündigen. Das Mädchen wagte, als es krank wurde, aus Schamhaftigkeit, nicht, diese unreine Begierde zu beichten und starb zwar dem Leibe nach als Jungfrau, aber der Seele nach befleckt. Da sich nun die Aebtissin, welche sie für eine Heilige hielt, nach der Maturin ihrer Fürbitte empfahl, sah sie plötzlich zwei abscheuliche Teufel, welche mit fürchterlichem Gepolter die Nichte herbeischleppten und sie elendiglich schlugen. Die Aebtissin rief voll Staunen und Schrecken aus: Ach! meine Nichte, lohnt Gott so seine treuen Dienerinnen? Diese aber sprach: Bete nicht für mich, denn ich bin gerecht verdammt wegen der Unreinigkeit des Herzens, welche ich in der Todesstunde aus Scham vor den Augen Gottes nicht durch die Beicht abwaschen wollte. Daraus erhellt, daß die Unreinigkeit des Herzens und des Leibes dem Willen Gottes entgegen ist. Zweitens macht sich unser Wille gleichförmig dem Willen Gottes durch Gehorsam gegen die Vorgesetzten bis zum Tode. Das zeigte sich bei Christus, der gehorsam war bis

zum Tode. Darum sprach er von sich selbst: Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Es erhellt daraus, daß wir dem göttlichen Willen gleichförmig werden, wenn wir unsern Willen ganz verleugnen und ihn ganz dem Willen unserer Vorgesetzten unterwerfen. Dazu ermahnt uns auch der Apostel mit den Worten: Seid unterthan aller menschlichen Creatur um Gottes Willen, sei es der König als der vornehmste oder seine Statthalter als die von ihm gesandt sind 1. Pet. 2, weil es also ist der Wille Gottes. Wie sehr ihm die gefallen, die den eigenen Willen verleugnen und ihn dem Willen eines geistlichen Vaters unterwerfen, nämlich des Vorgesetzten, lehrt er mit eigenen Worten: Wer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, vollzieht, spricht er, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter (Matth 12). Wir sind seine Brüder und seine Schwestern, wenn wir recht an ihn glauben und ihn wahrhaft lieben. Seine Mutter sind wir, wenn wir andere belehren und ihn durch die Lehre im Herzen der Zuhörer empfangen. Wie gefährlich es aber sei, nach dem Gutdünken des eigenen Willens zu handeln, besonders für solche, die das Ordensgelübde abgelegt und ihrem eigenen Willen Gott zu Liebe entsagt haben, geht aus den Worten des h. Bernard hervor: Nur der Eigenwille wird brennen in der Hölle, fort mit ihm und es gibt keine Hölle mehr. Drittens macht sich unser Wille dem Willen Gottes gleichförmig, wenn wir das Sinnliche verachten und das Harte wählen nach Christi Beispiel, der, da er das Wunder mit den fünf Broden und zwei Fischen gewirkt hatte und sah, daß das Volk ihn zum Könige

machen wollte, den Berg bestieg und sich verbarg, (Joann. 6.) während er zum Galgen des Kreuzes freiwillig ging, weil es sein Wille ist, daß wir durch den Kelch der Trübsal eingehen sollen in die Freude des ewigen Heiles. Indem er selbst nicht anders dahin eingehen wollte, will er auch nicht, daß Andere auf andere Weise eingehen sollen. Weil aber die Trübsal ein beschwerlicher Weg ist und unerträglich scheint, so müssen wir in andächtigem Gebete unsere Zuflucht zur Barmherzigkeit Gottes nehmen, auf daß er sie uns erleichtere, doch dabei immer unsern Willen dem Willen Gottes unterordnen. So wollte Christus selbst, welcher wußte, daß in seiner Kirche und unter seinen Gliedern einige schwach, andere stark und vollkommen sein würden, in sich selbst für beide ein Muster aufstellen, damit die Schwachen und Unvollkommenen nicht zweifeln. Als Muster für die Schwachen zeigte er sich, als er bei der herannahenden Stunde des Leidens betend zu dem Vater rief: Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch vorübergehen (Matth. 26). Als Muster für die Vollkommenen stellte er sich dar, da er sich denen, die ihn zum Tode führen wollten, freiwillig hingab und sprach: Wen suchet ihr? Jene: Jesum von Nazareth. Und Er: Ich bin es. Wenn ihr also mich suchet, so lasset diese gehen. Um zu zeigen, daß er nicht ungern, sondern freiwillig dem Tode entgegen ging, während er mit Einem Winke die Häscher in den Abgrund hätte stürzen können, fielen diese bei den Worten: „Ich bin es,“ wie todt zur Erde, er aber hieß sie mit Einem Worte wieder aufstehen. Wer also seinen eigenen Willen dem göttlichen Willen gleichförmig machen will, spreche bei hereinbrechender Trübsal oder Gefahr die Worte des

Psalmisten (115): Ich werde empfangen den Kelch des Heiles und den Namen des Herrn anrufen. Das ist der Kelch des Leidens, den Christus am Kreuze für uns trank, den auch wir für ihn trinken müssen, wenn nicht leiblich, doch in der Gesinnung, und dies thun wir, wenn wir sein Leiden im Herzen tragen, wie der Apostel sagt: Tragt in euch die Gesinnungen, wie in Christo Jesu u. s. w. (Philipp. 2).

Siebenundzwanzigste Betrachtung.

Von dem Willen Gottes.

„Dein Wille geschehe.“ Der göttliche Wille ist liebevoll, mächtig und reich an Freigebigkeit. Erstens ist er liebevoll, weil Gott, der die Sünder, die seinem Willen oft lange Zeit widerstreben, mit einem Wink in die Hölle verstoßen könnte, sie doch langmüthig zur Buße erwartet, bald durch die h. Schrift, bald durch Drohungen, bald durch Unglücksfälle, bald durch Predigten und innere Einsprechungen zu sich zurückruft und ihnen, wenn sie wann immer sich zu ihm wenden und sich mit ganzem Herzen bekehren, die Sünden verzeiht. Darum sagt er: Ist etwa der Tod des Sünders mein Wille, spricht der Herr, und nicht, daß er sich bekehre und lebe? (Ezech. 18). Und im Evangelium: Kommt und lernt, was es heißt: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer (Matth. 9.), denn ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Dieser liebevolle Wille zeigte sich am schönsten an der Sünderin Maria Magdalena, aus welcher er, da sie sich zu ihm wendete, sieben Teufel

trieb, (Marc. 16) der er alle Sünden nachließ (Luc. 7) und die er zu einer solchen Höhe der Tugend führte, daß sie, früher eine Sünderin und ein Schlupfwinkel für die Teufel, nun eine Verkünderin und eine Apostolin der Apostel wurde. Dasselbe zeigte er an dem Weibe, das beim Ehebruche ertappt wurde, die er von der Steinigung befreite und mit der bloßen Weisung entließ: Gehe hin und sündige nicht mehr (Joann. 8). Man liest auch von einem Geistlichen, daß derselbe seine Sünden, als er dem h. Leonhard beichten wollte und vor zu vielem Weinen nicht reden konnte, auf das Geheiß des Heiligen auf einen Zettel schrieb und diesen dem Beichtvater gab. Da nun Leonhard den Zettel öffnete und ihn lesen wollte, fand er nichts darin geschrieben, und erkannte, daß des Beichtenden Sünden durch die Kraft der Reue getilgt worden seien, wie bei Petrus und Magdalena. Er legte ihm daher keine Buße auf, sondern sprach nur: Gehe hin und sündige nicht mehr. So ward erfüllt das Wort Davids: Ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz wirst du nicht verschmähen (Ps. 50). Und ist es ein Wunder, wenn Christus der Sünder schon, die mit reuigem Herzen zu ihm zurückkehren, da er für sie nicht gezwungen, sondern nur aus eigenem liebevollen Willen seinen eigenen Leib dem Tode hingab, wie Jesaias sagt (53): Er ward hingeopfert, weil er selbst es wollte und hat den Mund nicht aufgethan. Zweitens ist der Wille Gottes sehr mächtig. Das erhellt daraus, weil sein Wille Alles aus Nichts machte, was im Himmel, auf der Erde, im Meere und in allen Tiefen ist (Ps. 148). So mächtig ist dieser Wille, daß ihn Niemand überwinden kann und wenn der Mensch gegen diesen Willen sich durch die Schuld

setzt, so versetzt ihn derselbe Wille in die Strafe, weshalb Augustin sagt: Du hast es befohlen o Herr und so ist es, daß jede ungeordnete Seele sich selber zur Strafe werde. Die erste Rache, die Gott an dem Sünder nimmt, ist, daß er nicht gestattet, daß die Schmach der Schuld ohne den Schmuck der Gerechtigkeit bleibe. Mächtig also ist dieser Wille, der mit seinem gerechten Urtheile Alles ordnet, das Gute und das Böse, das Gute zum Verdienste, das Böse zur Strafe. Darum sprach Mardocheus: Herr deiner Macht ist alles unterworfen und keiner ist, der deinem Willen widerstehen könnte. (Esther. 13.) Weil ein Geistlicher aus Schwaben vor diesem so mächtigen Willen nicht zitterte, endete er sein Leben auf die traurigste Weise. Er war in lasterhafter Liebe zu einer Klosterfrau entbrannt und pflegte ihr süße Brieflein zu schreiben, um sie leichter zur Sünde zu führen und zu verleiten. Eines Tages nun schrieb er wieder einen Liebesbrief und fügte am Schluß desselben die Stelle bei: Du bist ganz schön meine Freundin und kein Makel ist an dir. Als er aber an die Worte kam: Ein triefender Honigfladen sind deine Lippen und Honig und Milch ist unter deiner Zunge, trat ihm die Zunge aus dem Munde und er endete durch einen plötzlichen Tod sein Leben. Die Umstehenden erstaunten über diesen schnellen Hingang nicht wenig, als sie aber den Brief durchlasen, den er in den Händen hielt, erkannten sie, daß er deswegen erstickt sei, weil er die Worte der geistlichen Liebe auf die fleischliche und unreine Liebe angewendet hatte. Drittens ist der Wille Gottes übrfließend an Freigebigkeit, er vergilt reichlich denen, die ihn im Leben erfüllen. Diese Vergeltung geschieht sowol im gegenwärtigen als im zu-

künftigen Leben. Hier gibt er ihnen die Gnade der Reinigkeit und des Wohlthuns nach den Worten des Ps. 29.: Herr in deinem Willen hast du meiner Schöne Kraft gegeben, d. i. weil ich geliebt deinen Willen, hast du mir gegeben die Schöne der Keuschheit, des erhabenen Wandels und die Kraft zu guten Werken, weil eines ohne dem andern zum Heile nicht genügt, d. i. die Keuschheit nicht ohne gute Werke und gute Werke nicht ohne die Keuschheit. Weil ferner der Teufel Solchen, die beides thun, die Keuschheit üben und auch gute Werke, mit verschiedenen Versuchungen zusetzt, gibt der Wille Gottes denen, die ihn erfüllen, die Kraft, die Versuchung auszuhalten in der Trübsal und dem Kampfe zu überwinden. Nach dem Siege gibt er ihnen aber die ewige Krone. Das sagt der Ps. 5.: Herr, mit dem Schilde deines guten Willens hast du uns gekrönt, d. i. dein guter Wille war uns der Schild in den Versuchungen und im Kampfe und gab uns nach errungenem Siege die Krone im Himmelsreiche. Weil also der göttliche Wille liebevoll ist im Erbarmen, mächtig im Strafen und freigebig im Belohnen, so müssen wir von dem himmlischen Vater vor allem andern ersuchen, daß sein Wille durch uns geschehe, wie David, der sprach: Eines habe ich verlangt von dem Herrn und das will ich suchen, daß ich sehe den Willen des Herrn (ps. 26). Und anderswo: Entreiß mich meinen Feinden o Herr: zu dir habe ich mich geflüchtet: lehre mich thun deinen Willen, weil du mein Gott bist. (ps. 142). In welcher Absicht er dieses ersuche und welchen Lohn er dafür erwarte, zeigt er, da er hinzusetzt: Dein guter Geist soll mich führen in die rechte Erde, d. i. der h. Geist soll mich führen in die Herrlichkeit, indem ich voll-

bringe deinen Willen; denn der h. Geist ist nichts anderes, als der Wille des Vaters und des Sohnes. Warum wird aber das himmlische Vaterland Erde genannt? Wegen seiner Beständigkeit, denn im Prediger 1) heißt es: Die Erde steht in Ewigkeit. Wegen der Ueberfülle aller Güter heißt es das Land, das fließt von Milch und Honig, die rechte Erde aber wird es genannt, weil es keinen aufnimmt, der etwas Schiefes von Sünden an sich hat, sondern nur die finden im himmlischen Vaterlande Aufnahme, welche auf der Erde den rechten Willen hatten. Darum spricht die heilige Seele im hohen Liede: Die Rechten lieben dich, d. h. weil sie deinen rechten Willen mit rechtem Willen und rechter Meinung thun.

Achtundzwanzigste Betrachtung.

Vom Brode.

„Gieb uns heute unser tägliches Brod.“ In der vierten Bitte verlangen wir, daß das Laster der Völlerei von uns genommen und die Tugend der Enthaltbarkeit uns gegeben werde. Wer zu seiner Erquickung sich mit bloßem Brode begnügt, der ist gewiß kein Fresser, sondern gilt für nüchtern und mäßig. Darum heißt es zum Lobe Solcher im Ekklesiast. 19.: Das erste Bedürfniß des Menschenlebens ist Brod und Wasser. Dieses Brod aber, welches das natürliche Brod heißt, muß mit Mühe erworben, mit Mäßigung genossen und mit den Armen getheilt werden. Erstens muß es erworben werden mit Mühe und Arbeit, wie es erhellt aus der Genesiß, wo der

Herr zu Adam nach dem Genuße der verbotenen Frucht sprach: Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen, bis du zur Erde zurückkehrst, von der du genommen bist, denn du bist Staub und wirst wieder Staub werden (Gen. 3). Weil der erste Mensch den Ort der Ruhe nicht hütete, den er ohne Arbeit sich bewahren konnte, und nicht bewahren wollte, wurde er aus selbem hinausgestoßen auf den Platz der Arbeit gestellt und hat es Gott so geordnet, daß er ohne Arbeit nicht zur ewigen Ruhe gelangen kann. Glückselig sind daher, die von ihrer Arbeit leben, wie auch der Psalmist sagt: Weil du essen wirst von der Arbeit deiner Hände, so bist du glücklich und es wird dir wohl ergehen (Ps. 127). Glückselig wirst du sein im gegenwärtigen Leben, weil du Gott bei dir hast. So schreibt David (Ps. 72): Wie ein Lastthier bin geworden vor dir, d. i. ich gleiche einem Lastthiere, indem ich von meiner eigenen Arbeit lebe. Und der Herr antwortet ihm! „Und ich werde immer bei dir sein,“ nämlich durch die Gnade. Um darauf hinzuweisen, lag Gott in der Krippe zwischen einfältigen Thieren, welche die Erde bebauen und immer arbeiten, nämlich zwischen dem Ochsen und dem Esel (Luc. 2) wie schon der Prophet verkündet: Der Ochs erkannte seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. (Is. 1). „Und es wird dir wohl ergehen,“ nämlich im künftigen Leben, weil du nach der Arbeit der Zeit finden wirst die Ruhe in der Ewigkeit, so daß du sagen kannst, was der Prediger spricht (Ecc. 51): Ich habe ein wenig gearbeitet und viele Ruhe gefunden. Es heißt deshalb auch in der Offenbarung: Ich hörte eine Stimme vom Himmel, die zu mir sprach: Schreibe: Selig die Todten, die im Herrn

sterben. Wir lesen im Leben der Väter von einem armen Weibe und ihrer Tochter, welche nichts zu leben hatten, als was sie sich mit Leinwandwaschen verdienen konnten. Und da die Testamentsvollstrecker eines verstorbenen Reichen zu ihnen kamen, sie fast nackt fanden und ihnen Kleider schenken wollten, gaben sie zur Antwort, sie wollten kein anderes Gewand, als was sie sich mit ihrer Handarbeit verdienen, und keinen andern, der ihnen durch ihre Arbeit Nahrung und Kleidung verschaffe, als Gott, der sprach: Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen. (Gen. 3). Von einem andern Weibe wird erzählt, daß sie sich ein Stück Leinwand, welches sie mit ihren eigenen Händen gesponnen, aufbewahrte, um davon ein Todtenhemd zu bekommen, weil sie, wie der Seidenwurm in keinem andern Gewande begraben werden wollte, als in ihrem eigenen Gewebe, einem solchen, welches von der Arbeit ihrer Hände stammte. In den Sprichwörtern heißt es zum Preise des guten Weibes (31): Sie hat ihr Brod nicht müßig gegessen. Zweitens muß das natürliche Brod mit Mäßigung genossen werden, denn der Ueberfluß der Speisen erzeugt Wollust und Ueberdruß an allem Guten, wie schon der Prophet sagt: Das war die Bosheit Sodoms, Ueberfluß des Brodes und Müßiggang (Ez. 16). Ein Beispiel haben wir an Loth, der sich berauschte und dann mit seinen Töchtern sündigte. (Gen. 19). Und im Buche (Ex. 22) heißt es: Das Volk setzte sich um zu essen und zu trinken und stand dann auf um zu spielen, d. h. Unzucht zu treiben. Wenn endlich der Mensch das natürliche Brod mit Mäßigung genossen hat, so muß er Gott dafür Dank sagen, denn Gott ist es, der dem Menschen zur Arbeit die Kraft gibt und die

Gesundheit des Leibes, heiteres Wetter, Ueberfluß der Sonne und des Thaues, durch welche dieses Brod erworben wird. Auch der Heiland ging, als er mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen, erst dann auf den Delberg, nachdem er den Hymnus gesprochen (Matth. 26), worunter die Danksagung verstanden wird, denn ein Hymnus ist nichts anderes, als das Lob Gottes. Darum segnen die Klosterleute beim Beginne der Mahlzeit immer die Speise und am Schluß sagen sie Dank nach der Lehre des Apostels, der spricht: Ihr möget essen oder trinken oder etwas anderes thun: thut Alles zur Ehre, d. i. zum Lobe Gottes (1. Cor. 10). Drittens muß das natürliche Brod mit den Armen getheilt werden, nach des Propheten Mahnung: Brich dem Hungrigen dein Brod und die Dürstigen und Irrenden führe ein in dein Haus, wenn du einen nackten siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch, d. i. deinen Mitmenschen nicht (Is. 58). Wie nützlich es sei, solches zu thun, erhellt an den zwei Schülern, die nach Emaus gingen und den Herrn am Brodbrechen erkannten. (Luc. 24.) Gregorius sagt in einer seiner Homilien über diesen Abschnitt, man solle die Fremdlinge nicht nur einladen, sondern sie selbst zum Eintritte nöthigen, weil solche, die Fremdlinge beherbergten, bisweilen Gott oder einen Engel oder Heiligen aufnehmen. In derselben Homilie erzählt er auch von Einem, der die Armen zu seiner Mahlzeit einzuladen und ihnen aus Demuth das Wasser zum Händewaschen zu reichen pflegte. Da er nun eines Tages dies that, verschwand plötzlich der Arme, auf dessen Hände er das Wasser goß und in der Nacht erschien ihm Christus, der sprach: An den übrigen Tagen hast du mich aufgenommen in meinen Gliedern,

gestern aber nahnst du mich selbst auf. So lesen wir auch von einer Edelfrau, welche einen Soldaten zum Manne hatte, der oft mit ihr sehr bitter ob ihrer Freigebigkeit umging; sie unterließ es aber darum doch nicht, jeden Armen aufzunehmen, der sie um Gottes Willen um Herberge bat. Während nun einst ihr Gemal zur Sommerszeit auf die Jagd ging, kam ein Aussätziger von schrecklichem Aussehen. Auch diesen nahm sie auf. Da sie ihm zu essen geben wollte, sagte der Bettler, er wolle nicht essen, sondern ruhen und als sie ihm ein Lager bereiten ließ, entgegnete er, daß er nirgends anders ruhen wolle, als in der Schlafkammer und im Bette ihres Herrn. Die Frau gab ihm zitternd nach und sperrte die Kammer hinter ihm zu. Plötzlich kommt der Herr von der Jagd heim, läßt sich die Kammer aufsperrn und geht hinein. Er spürt einen außerordentlich süßen Duft, findet aber in dem Bette, auf welchem der Aussätzige gelegen war, nichts, als das in herrlicher Weise auf den Linnen abgemalte Bild des Gefreuzigten. Er hörte nun, was seine Frau gethan, und gab ihr sogleich die Erlaubniß, in der Zukunft Christo zu dienen. Dieses Brod, so zu erwerben, so zu genießen, so mitzutheilen, erbitten wir, wenn wir sprechen: Gib uns Brod, d. i. Nahrung, Kleidung und alles Nothwendige zur Erhaltung des Leibes, weil unter dem Worte Brod das Nothwendige verstanden wird, — unser Brod, das wir mit eigener und nicht mit fremder Arbeit erwerben, — gib uns, auf daß wir nämlich nichts Fremdes rauben, sondern von unserer Arbeit leben, — „das tägliche Brod“ — weil wir täglich desselben bedürfen, — „gib uns,“ deinen Kindern, denn der Vater muß seinen Kindern das Nothwendige besorgen, — „heute,“

d. i. im gegenwärtigen Leben, welches im Vergleiche mit dem ewigen nur ist wie ein Tag, nach den Worten des Ps. 88: Tausend Jahre sind vor deinem Angesichte wie der gestrige Tag, der vorübergegangen, und (Petri 2, 3): Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag.

Neunundzwanzigste Betrachtung.

Vom Worte Gottes.

Gib uns heute unser tägliches Brod. Das Brod, das wir verlangen, ist aber auch das Brod der Lehre, das Brod des Wortes Gottes, welches wegen der Ähnlichkeit Brod genannt wird. So wie nämlich der Leib durch das natürliche Brod genährt wird, so wird die andächtige Seele genährt, erhalten und gekräftigt durch das Wort Gottes. Daher läßt sich von diesem Brode die Stelle verstehen: Das erste Bedürfniß des Menschenlebens ist Brod und Wasser (Eccl. 29), denn sowie Speise und Trank die erste Bedingung des leiblichen Lebens sind, so sind das Brod der h. Schrift und das Wasser der göttlichen Weisheit die erste Bedingung des geistlichen Lebens. Dieses Brod ist gar nothwendig und wünschenswerth, weil es drei gute Dinge in der Seele bewirkt; es belebt die Seele, stärkt sie und erfreut sie. Erstens belebt das Brod des Wortes Gottes die Seele; denn es geschieht gar oft, daß Viele zur Predigt kommen, welche geistig todt sind, weil sie durch irgend eine Todsünde das Leben der Gnade verloren haben und von Gott, der das wahre Leben der Seele ist, abge-

wichen sind. Bevor sie aber noch von der Predigt weggehen, werden sie schon wieder lebendig und erweckt durch den Genuß dieses Brodes. Im Anhören des göttlichen Wortes empfangen sie nämlich den Geist der Zerknirschung, und den Vorsatz zu beichten, und für ihre Sünden genugzuthun. Sowie sie aber diesen Vorsatz ins Werk setzten, zog Gott, der das Leben der Seele ist, wieder in die Seele, verjagte den Teufel daraus, richtete sich wie im eigenen Hause daselbst ein und belebte sie durch seine Gnade. Darum spricht er bei Ezechiel: Zur Stunde, da der Sünder aufseufzt, wird er das Leben leben und nicht sterben (18) und (33) darum mag der bekehrte Sünder sagen mit dem Psalme 118: Dein Wort hat mich lebendig gemacht. Es ward dies vorgebildet, als Christus dem Versucher, welcher zu ihm sprach: Mache, daß diese Steine Brod werden, zur Antwort gab: Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde kommt. (Matth. 4). Zweitens stärkt das Brod des Wortes Gottes in der Versuchung und Trübsal. Viele kommen zur Predigt ganz trostlos und gehen wohl getröstet von dannen. Sie hören, daß die Barmherzigkeit Gottes jene nie verläßt, die auf ihn hoffen, sondern daß er mit ihnen in der Trübsal ist; sie hören, welche Peinen Christus und alle Heiligen gelitten haben, damit sie zur ewigen Freude kommen konnten, nach jenen Worten (Luc. 54): Christus mußte leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen. Sie hören des Apostels Wort: Die Leiden dieser Zeit halten keinen Vergleich aus mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret werden soll; die Leiden dieser Zeit sind nämlich vorübergehend, während die kommende Herrlichkeit ewig ist und es zwischen dem Endlichen

und Unendlichen keinen Vergleichungspunkt gibt. Sie hören, welche Strafen denen bereitet sind, die sich von den Versuchungen überwinden lassen, und welche Freude denen, die aus Liebe zu Gott geduldig die Trübsal ertragen, in den Worten: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. (1. Cor. 2) Wenn nun die Betrübten Solches hören, werden sie gestärkt, und der Prediger kann zu ihnen sagen was Abraham sagte: Ich werde euch einen Bissen Brod vorsetzen und eure Seele möge sich stärken, dann mögt ihr weiter gehen. (Gen. 18). Das Wort Gottes wird ein Bissen genannt, weil die Erquickung durch dasselbe klein ist im Vergleiche mit jener, die uns im Vaterlande zu Theil wird; doch kräftigt sie unser Herz, bis wir weiter gehen zur himmlischen Erquickung. Drittens erfreut das Brod des Wortes Gottes die Seele, das zeigt sich bei frommen Ordensgeistlichen, die an dem Genuße dieses Brodes, d. i. bei der Anhörung des Wortes Gottes, ein solches Vergnügen finden, daß sie sich daran nicht sättigen können, noch je Ueberdruß über solches empfinden, sondern täglich nach solcher Erquickung lechzen. Darum ist dieses Brod auch wünschenswerth und Jener beklagt, es entbehren zu müssen, der da sprach: Ersehntes Brod habe ich nicht gegessen (Dan. 10) und in der Gen. (40) heißt es: Auser! fett ist sein Brod. Wie sehr dieses Brod das andächtige Herz erquicket, das lehrt uns ein Beispiel. Ein Bischof hatte am Fastnachtssonntage einigen Ordensleuten Fleisch geschickt, welches sie kochten und vertheilten. Bevor sie die Speise genossen, hatten sie nach ihrem Gebrauche eine Unterredung über das Wort des Lebens, über dessen Süße sie der Speise

vergassen und einnickten und fortschliefen bis zum Charfreitag. Da in der Zwischenzeit Viele Andachts halber in ihre Kirche kamen und nichts hörten, meinten sie, die Mönche wollten aus Rücksicht auf die heilige Zeit sich ganz einsam der Andacht und dem Gebete widmen und Gesprächen mit den Weltleuten ausweichen. Als sie aber auch am Charfreitage zur Kirche kamen, nichts hörten, die Pforten des Klosters versperrt fanden, und auf ihr Klopfen Niemand öffnete, drangen sie darüber verwundert in das letztere und sahen zu ihrem Entsetzen Fleisch auf dem Tische und die Mönche dabei im tiefen Schlafe. Sie weckten sie nicht auf, sondern berichteten es schleunig dem Bischofe der Stadt. Er kam und fand, daß er recht berichtet worden sei. In der Furcht, sie möchten aus Trunkenheit schlafen, rief er: Steht auf! Auf diesen Ruf erhoben sie sich und auf seine Frage, warum sie zu solcher Zeit Fleisch bereitet hätten, erwiederten sie, es sei Fastnachtssonntag, an dem sie ihrer Regel gemäß sich vom Fleische verabschiedeten und sie seien, nachdem sie das Fleisch, das er ihnen sendete, bereitet hatten, bei der geistlichen Unterredung ein wenig eingeschlafen. Nun berief der Bischof den, der ihnen das Fleisch gebracht und befahl: Geh und sieh genau nach, ob das das Fleisch ist, das ich ihnen durch dich zur Fastnacht schicke, und als dieser antwortete: Ja, erklärte ihnen der Oberhirt, daß heute Charfreitag wäre und sie sich bis auf Ostern des Fleischgenusses zu enthalten hätten. Wie man das Fleisch vom Tische trug, ward es sogleich zu Staub. Siehe, wie andächtige Herzen das Brod der h. Schrift erquickt. Wenn nun aber die Schrift, diese verhüllte Sprache Gottes, schon im sterblichen Leben also erfreut, wie groß muß erst die Freude

sein dort, wo wir ihn schauen werden von Angesicht zu Angesicht, im himmlischen Vaterlande, zu dem uns führe Christus Jesus, der mit Gott dem Vater und dem h. Geiste lebet in Ewigkeit. Amen.

Dreissigste Betrachtung.

Von der Predigt des Wortes Gottes.

Gib uns heute unser tägliches Brod. Das Brod des Wortes Gottes wird uns gegeben in der Predigt und wir müssen es aufnehmen, weil es stärkt, erleuchtet und beseligt. Erstens wird uns in der Predigt das Brod gegeben, das uns stärkt zu guten Werken, wie der Ps. 103 sagt: Das Brod stärkt das Menschenherz. Oft geschieht, daß einer, der lange ein gutes Leben führte, angetrieben durch eine Versuchung der Welt, des Fleisches oder des Teufels das fromme Leben verlassen und sich der Sünde preisgeben will. Findet er nun einen Prediger, der ihm die Erquickung des Wortes Gottes darreicht, so wird er, wie ein leiblich ermatteter Mensch durch den Genuß des Brodes gestärkt, sein Herz wird die Versuchung überwinden, im frommen Leben, in den guten Vorsätzen und im Dienste Gottes gekräftigt werden. Ein Beispiel haben wir an einem Novizen, der sich zur Zeit des h. Bernard im Kloster Clairvaux befand, nach Kräften sich bemühte, allen Mönchen zu dienen und doch nicht vermochte, ihre Gunst zu erwerben oder etwas zu thun, was ihnen gefallen hätte; darum kam er gegen Ende des Probejahres zu dem h. Bernard und sagte, er wolle austreten, weil es ihm scheine, er verliere alle Zeit

und Mühe und könne es doch keinem recht thun. Der Heiliae aber gab ihm die Antwort: Nein, mein Sohn, tritt nicht aus, denn in Wahrheit glaube ich, daß du dir in diesem Jahre größere Verdienste gesammelt hast, als ich die ganze Zeit, da ich im Orden bin, denn du hast Gott gedient von deinem Eigenen, ich aber von dem Seinen; denn mir als einem Schwachen und Gebrechlichen schickte Gott diese Versuchung nicht, sondern gab mir ein gewisses Wohlgefallen an der Süßigkeit des Ordensstandes, so daß ich als ein Schwacher die Last desselben leichter trage, über dich aber als einen Starken und Kräftigen ließ er diese Versuchung kommen, um dich zu erproben und entzog dir auf eine Zeit das Wohlwollen der Menschen, weil er wollte, daß du ihm von deinem Eigenen dienen solltest. Da solches der Novize gehört, ward er durch des Heiligen Worte, wie durch ein Himmelsbrod gekräftigt, blieb im Kloster und endete sein Leben im Dienste des Herrn. Zweitens: in der Predigt wird uns das Brod gegeben, das erleuchtet im wahren Glauben und in der Erkenntniß unserer Pflichten nach den Worten des Ps. 108: Die Erklärung deiner Reden erleuchtet und gibt Verständniß den Kleinen. Und wieder: Eine Leuchte für meine Füße ist dein Wort und ein Licht für meine Pfade. Denn das Wort Gottes erleuchtet, um zu erkennen, was verborgen und was zu glauben ist, nämlich die Glaubensartikel, was zu thun ist, die Gebote Gottes, was zu meiden ist, die Sünden, was zu fürchten ist, die Höllestrafen, was zu hoffen ist, die Freuden des Paradieses. Das Alles zu erkennen, erleuchtet das Brod des Wortes Gottes. Denn sowie bei allzu großem Hunger die Augen sich verdunkeln, und nach dem Genuße der Speise wieder

hell werden, so sind die, welche dieses Brod nicht haben, blind, und die es im Ueberflusse haben, sind erleuchtet im Glauben, um Gott zu erkennen, nach dem Beispiele seiner Schüler, die den Herrn im Brodbrechen erkannten, während vor dem Brechen des Brodes ihre Augen verdunkelt waren, so daß sie ihn nicht erkannten. (Luc. 24). Denn das Brod wird gebrochen, wenn die h. Schrift nicht allzu spitzfindig sondern deutlich gepredigt und nach der Fassungskraft der Zuhörer ausgelegt wird, da wird das Volk in der Erkenntniß Gottes erleuchtet. Aber ach, heute wird zur Wahrheit, was Jeremias der Prophet sagt: Die Kleinen verlangten nach Brode und Niemand war, der es ihnen brähe. (Threni. 4); denn die Kleinen, d. i. die Niedrigen, das gemeine Volk verlangen nach Brode, nach der Erquickung des Wortes Gottes und Niemand ist, der es ihnen brähe, d. i. der ihnen das Wort Gottes nach ihrer Fassungskraft verständlich und nutzbar auslege, denn die Welt ist wol voll von Prälaten und Priestern als geistlichen Vätern, aber selten sind die, welche das Brod der h. Schrift den geistlichen Kindern, d. i. dem gläubigen Volke auszutheilen verstehen und es wollen und weil ihrer so wenige sind, darum hat der Teufel unter dem christlichen Volke so viele Irrthümer ausgesäet. Drittens: in der Predigt wird uns das Brod gegeben, das beseligt. Darum lesen wir, daß, da Christus mit den Juden stritt, ein Weib aus dem Volke ausrief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Christus aber gab ihr zur Antwort: Vielmehr selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten. (Luc. 11). Jenes Weib sagte: Selig ist der Leib — Maria hatte einen fleischlichen und geistigen Leib, im Leibe des Fleisches

empfieng sie Christus im Fleische, im Leibe des Geistes den Glauben Christi. Und Augustinus sagt, daß sie seliger zu preisen sei, da sie den Glauben Christi im Geiste empfieng, als da sie im Fleische sein Fleisch empfieng, denn hätte sie nicht den Glauben empfangen, so hätte sie ihn auch nicht im Fleische empfangen. Und darum begrüßte sie Elisabeth mit den Worten: Selig bist du, die du geglaubt hast, denn in dir wird vollbracht werden, was dir von dem Herrn gesagt worden ist. (Luc. 1). Und wieder sprach das Weib zu Jesus: Und die Brüste, die du gesogen hast. An der h. Jungfrau finden wir eine Brust des Leibes und eine der Seele, Die leibliche Brust hatte ihre Milch nicht von der Natur oder durch ärztliche Kunst, sondern von Gott und sie nährete nur Einen, den Sohn Gottes, darum singt die Kirche: Ihn der Engel König nährt allein die Jungfrau, an der Brust der reichen, die der Himmel füllte. Mit der Brust ihrer Seele aber nährte sie die Gerechten und die Sünder, die Gerechten an der Brust der Gnade, die Sünder an der Brust der Barmherzigkeit. Darum heißt Maria die Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit. Christus aber gab dem Weibe zur Antwort: Selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten, weil sie durch dasselbe gestärkt und erleuchtet werden. Denn auf das fleischgewordene Wort Gottes ist des Menschen Seligkeit gegründet, weil der Mensch, der gestärkt ist, um gut zu handeln und erleuchtet ist im katholischen Glauben, beseligt wird im fleischgewordenen Worte. Von Innen, d. h. in der Gottheit wird die Seele beseligt, außen in der Menschheit wird der Leib verherrlicht; darum heißt es bei Johannes 10: Er wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Darnach sprach er:

Und es bewahren. Was nützt es, das Wort Gottes zu hören und es nicht bewahren? Der Kranke, der die Nahrung wieder ausbricht, entkommt dem Tode nicht, so auch wer die geistige Speise wieder von sich gibt, der ist der Seele nach todt. Dieses Brod also begehren wir, wenn wir sagen: Unser Brod, d. i. die Erquickung des Wortes Gottes, — unser tägliches Brod, d. i. das uns täglich nothwendig ist, weil so wie der Leib täglich des natürlichen Brodes bedarf, so auch der Geist des geistlichen Brodes nicht ent-rathen kann, gib uns, damit uns nicht wegen des Mangels desselben zustoße, was David beklagt: Zerschlagen bin ich wie Heu, und mein Herz ist vertrocknet, weil ich vergessen habe, mein Brod zu essen (Ps. 101.) Sowie ein Zweig, der von der Wurzel geschnitten ist, nicht grünen kann, sondern nur verdorren, so wird auch das Menschenherz, wenn es nicht geistig durch das Brod des Wortes Gottes genährt wird, durch die Entziehung der göttlichen Gnade geistig sterben, alle Kraft und Frische des guten Werkes verlieren.

Einunddreissigste Betrachtung.

Von der Eucharistie.

Gib uns heute unser tägliches Brod. In der h. Schrift finden wir nicht allein das natürliche Brod und das des Wortes Gottes, sondern auch das Brod der Eucharistie, und dieses Brod ist der wahre Leib Christi, wie er im Leibe der Jungfrau gebildet ward, der mit dem Blute auf dem Altare täglich unter der Gestalt des Brodes und Weines empfangen wird zum Zeichen, daß, sowie das Brod aus den

reinsten Körnern und der Wein aus den reinsten Säften bereitet wird, so der Leib und das Blut Christi aus den reinsten Gliedern und dem reinsten Blute der h. Jungfrau genommen wurde. Und sowie ein gutes Brod und ein guter Wein mehr als alle anderen Speisen den Leib nährt und kräftigt, so nährt und kräftigt der Leib und das Blut Christi die christliche Seele mehr als alle anderen Erquickungen, so lange sie auf der Reise und Wanderschaft dieses Lebens ist, bis sie kommt ins ewige Vaterland, in welchem sie diese Speise ohne Hülle empfangen wird, welche sie jetzt verhüllt unter den Gestalten des Brodes und Weines empfängt. Und darum heißt dieses Brod Eucharistie, d. h. gute Gnade, weil in diesem Sakramente Christus sich uns bietet, der voll der Gnade ist. Darum als er von diesem Brode sprach, sagte er: Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Heil der Welt. (Joann. 6.) Und wenn wir dieses süße Brod empfangen wollen, müssen wir uns mit Fleiß vorbereiten, mit Glauben hinzutreten, und dann verständig betrachten und überdenken. — Erstens müssen wir uns mit Fleiß vorbereiten. Der Mensch muß, bevor er es empfängt, sich vorbereiten durch Erforschung des Gewissens, damit er nicht etwa in seinem Innern irgend eine Todsünde habe, mit der er die Augen der göttlichen Majestät beleidigen würde, weil dieses Brod die einzige Arznei der Seele ist. Und wir wissen, daß auch die leibliche Arznei dem Leibe mehr schadet als nützt, wenn der Mensch nicht zuerst irgend ein passendes Reinigungsmittel nimmt. So ist's auch bei diesem Brode, das die Arznei der Seelen ist, dessen Empfänger sich geistig tödtet und der Gefahr des ewigen Verderbens aussetzt, wenn er sich nicht

vorher darauf vorbereitet. Er tödtet sich nicht, weil im Brode selbst etwas Tödtliches oder Gefährliches ist, sondern wegen seiner Nachlässigkeit und dem Mangel an der schuldigen Vorbereitung, die bei ihm hätte vorausgehen sollen. Darum spricht der Apostel: Der Mensch prüfe sich selbst und alsdann esse er von diesem Brode. Er prüfe sich, durch wahre Reue und Beicht reinige er sein Gewissen und sein Leben. — Zweitens müssen wir mit wahrem Glauben hinzutreten. Wie die Lehrer sagen, werden vier Stücke zu diesem Sacramente erfordert, nämlich die Materie, die Form, die Weihe und die Meinung. Die Materie des Brodes und Weines, die Form der Worte, die Weihe des Priesterthums und die Meinung zu consecriren oder zu wandeln. Es muß also der Mensch wahrhaft glauben, daß, wenn ein Priester, der in der katholischen Kirche geweiht ist, vor sich die von Christus eingesetzte Materie, nämlich Brod aus Weizen und Wein von der Rebe, hat und über das Brod und den Wein die von Christus eingesetzten Worte spricht, nämlich über das Brod: Denn das ist mein Leib, und über den Wein oder den Kelch: Dies ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Testaments u. s. w. mit der Meinung zu thun, was die Kirche thut, unter der Gestalt des Brodes der Leib Christi und unter der Gestalt des Weines sein Blut nach der Wandlung gegenwärtig sei. Aber warum werden in der Messe auch noch andere Worte gesprochen, wenn durch diese Worte allein der Leib und das Blut Christi verwandelt wird? Darum um das h. Sacrament mit größerer Feierlichkeit und Ehrfurcht zu umgeben und würde der Priester wissentlich sie auslassen, so würde er tödtlich sündigen, weil er gegen die Anordnung und Gewohn-

heit der Kirche handeln würde. Obſchon alſo Anderes, z. B. der Introitus, die Orationen, die Epistel und das Evangelium und viel dergleichen nicht zur Nothwendigkeit der Handlung, d. i. des Sacramentes, gehören, ſo gehören ſie doch zur Nothwendigkeit des Handelnden, d. i. des Prieſters. — Drittens müſſen wir verſtändig überdenken und überlegen, wie durch Gottes Kraft die ganze Weſenheit des Brodes in die Weſenheit des Leibes und die ganze Weſenheit des Weines in die Weſenheit des Blutes Chriſti verwandelt wird und vom Brode und dem Weine nichts übrig bleibt als die Farbe, der Geruch, der Geſchmack und die äußere Geſtalt und das aus dreien Gründen: 1. Würde Chriſtus ſich uns zeigen, wie er iſt, ſo daß wir ihn mit leiblichen Augen ſehen könnten, ſo würden wir es nicht wagen, ihn zu empfangen. 2. Würden wir ihn ſo empfangen, ſo würden die Ungläubigen uns verſpotten. 3. Würden wir das Verdienſt des Glaubens einbüßen; denn der Glaube beſchäftigt ſich mit Unſichtbarem und nicht mit Sichtbarem, und darum würden wir, wenn wir ihn mit den Augen des Leibes ſehen würden, durch das Glauben uns kein Verdienſt erwerben. Darum ſagt Gregorius: Der Glaube hat dort kein Verdienſt, wo die menſchliche Vernunft die Probe geſtattet. Auch brauchen wir keinen Grund zu ſuchen, warum dieß ſo geſchieht? Ein Grund genügt uns: Chriſtus iſt wahrhaft und allmächtig. Weil er alſo wahrhaft iſt und nicht lügen kann, wie es ad Hebr. 6 heißt, ſo glauben wir, daß, als er das Brod nahm und es ſeinen Schülern gab und ſprach: Nehmet hin und eſſet das iſt mein Leib, er entweder hätte lügen müſſen, oder daß ſein Leib darunter gegenwärtig ward — da er nun nicht lügen kann,

so war sein Leib da gegenwärtig. Weil er allmächtig war, so konnte er, so wie er aus Nichts die ganze Welt erschaffen konnte, und kann noch Brod und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandeln. Da nun der, der wahrhaft ist und allmächtig, seinen Leib gewandelt, und den Aposteln, deren Nachfolger die Bischöfe und den Jüngern, deren Nachfolger die Priester sind, befohlen hat, dasselbe zu thun zu seinem Andenken, so war es nothwendig, daß er jenen Worten im Munde aller Priester dieselbe Kraft gab, die sie in seinem eigenen hatten, denn sonst hätte er ihnen befohlen zu lügen, was unmöglich ist, weil er weder betrügen noch betrogen werden kann. Es darf in unserm Geiste kein Irrthum oder Zweifel übrig bleiben.

Zweiunddreissigste Betrachtung.

Von der Communion.

Gib uns heute unser tägliches Brod. Wie Augustinus, so will auch ich den täglichen Empfang der Eucharistie weder loben noch tadeln; doch ist es gut, sie täglich geistiger Weise zu empfangen, und das geschieht durch Schauen und Glauben nach desselben Vaters Worten: Glaube und du hast genossen. Die sakramentalische Communion ist jeden Sonntag anzurathen, befohlen aber ist sie zu Ostern, wie der Kanon uns vorschreibt: Omnes utriusque sexus u. s. w. Doch sollen die Christgläubigen merken, daß wir dieses h. Brod mit Furcht empfangen, mit Andacht genießen und durch die Liebe uns demselben einverleiben sollen. Erstens: mit Furcht empfangen; denn ob der Mensch

auch gut gebeichtet habe, so muß er doch noch fürchten, daß er in der Beicht eine Sünde vergessen habe, die ihn der himmlischen Speise unwürdig macht. Wenn der h. Joannes der Täufer, der doch im Mutterleibe geheiligt wurde, zitterte, da er Jesum taufen sollte, und es nicht wagte, den h. Scheitel zu berühren (Matth. 3), muß umsomehr der Mensch beben, der nicht im Mutterleibe geheiligt, sondern ganz in Sünden empfangen, geboren und genährt wurde, der täglich sich mit Sünden und Nachlässigkeiten befleckt, wenn er ihn nicht etwa nur mit der Hand berühren, sondern in sich selbst aufnehmen soll. Gar sehr sollte der Mensch jenes Wort des Apostels fürchten: Wer unwürdig das Brod ißt und den Kelch des Herrn trinkt, wird schuldig sein des Leibes und Blutes des Herrn, d. h. er sündigt so, wie jene, die den Leib des Herrn tödteten und sein Blut vergossen, denn, wenn er ihn in der Todssünde empfängt, nimmt er ihn auf in einem Gefäße, das vor den Augen Gottes abscheulicher ist als aller Koth. Zugleich muß der Mensch auch fürchten jenes Wort desselben Apostels: Wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt sich selbst das Gericht. Nicht allein zieht er sich die ewige Strafe zu, sondern auch eine zeitliche, wie schon oft nach Gottes gerechtem Gerichte diejenigen gestraft worden sind, die dieses Brod unwürdig empfangen, wie es viele Beispiele gibt, die ich der Kürze wegen übergehe. Uns genüge für jetzt das Beispiel des Judas, der zuerst unwürdig aß und ohne Furcht, darnach bekam der Teufel eine solche Gewalt über ihn, daß dieser Elende hinging, mit einem Stricke sich erhenkte und mitten auseinander platzte (Matth. 27), weil seine Seele nicht werth war, durch den Mund auszufahren, in welchen Christus

seinen h. Leib gelegt hatte. — Zweitens sollen wir dieses Brod mit Andacht genießen. Dieses Genießen aber ist nichts anders, als die Betrachtung des Leidens des Herrn; denn sowie bei dem Essen der leiblichen Speise dieselbe im Munde hin- und herbewegt wird, so müssen wir bei dem Essen dieses Brodes das Leiden des Herrn in unsern Herzen wohl überlegen und überdenken, nach des Apostels Worten: So oft ihr dieses Brod esset und von diesem Kelche trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt, d. i. zum Gerichte (1. Cor. 11.) Und was dieses geistliche Genießen werth ist, das erhellt aus dem Beispiele eines Sterbenden, der in den letzten Zügen liegend, in der Entzückung vors Gericht geführt ward. Da sah er nun vor dem Richter all' seine Verdienste und all' seine Schuld, seine guten und seine bösen Werke, und da die letztern überwogen, rief er aus: Ach, ich Elender! was soll ich thun? Da fiel ihm ein, daß er oft den Tod und das Leiden Christi mit großer Andacht betrachtet habe, und wieder rief er: Wenn meine Werke nicht genügen, mich zu retten, so legt dazu den Glauben und die Andacht, welche ich zu Christus, den für uns Gefreuzigten, zu seinem Leiden und Tode hatte. Und bald darauf rief er: Jetzt ist's gut! dann athmete er und gab seinen Geist auf. — Drittens müssen wir durch die wahre Liebe diesem Brode einverleibt werden, was nichts anderes ist, als daß wir mit Christo dem Haupte und seinem geheimnißvollen Leibe, der die Kirche ist, durch untrennbare Liebe vereinigt werden. Und hiedurch unterscheidet sich diese Speise von den leiblichen Speisen; denn bei den letztern leiht der Essende die Speise sich ein, d. i. die Speise geht in seinen Leib über. Und der Grund ist der, weil die Kraft des

Essenden eine größere ist, als die der Speise. Bei diesem geistigen Essen aber wird der Essende, d. i. der würdig empfängt, der Speise d. i. Christo einverleibt, denn Christus macht, daß er in ihm aufgeht. Und der Grund ist, weil bei diesem geistigen Essen die Kraft der Speise größer ist, als die des Essenden; so wird er dann ein lebendiges Glied der Kirche. Und wie beim leiblichen Essen die Einverleibung der Speise durch die Kraft der natürlichen Wärme geschieht, so geschieht bei diesem geistigen Essen die geistige Einverleibung durch die Kraft der wahren Liebe, die da ist eine geistige Wärme, die den Liebenden dem Geliebten vereint nach des Apostels Wort (1. Cor. 6): Wer Gott anhanget, d. i. durch die Liebe, wird Ein Geist mit ihm. Und Hugo von St. Viktor spricht: Ich weiß, meine Seele, daß du, wenn du etwas liebst, durch die Kraft der Liebe selbst in die Ähnlichkeit dessen, was du liebst, umgewandelt wirst. Wir müssen also dieses Sakrament mit Liebe empfangen, wenn wir mit Christus Eins wollen sein, d. i. vereinigt mit den Gliedern Christi und ein Glied in seinem mystischen Leibe, der da ist die Kirche. Darum trägt dieses Sakrament auch die Gestalten des Brodes und Weines, weil, sowie aus vielen Körnern Ein Brod und aus vielen Beeren Ein Wein wird, auch aus vielen Gliedern Ein mystischer Leib Christi wird, nämlich aus den Christgläubigen, die in Einem Leibe, welcher ist die Kirche, durch das Band der Liebe verbunden sind.

Dreißunddreissigste Betrachtung.

Vom Essen.

Gib uns heute unser tägliches Brod. Die erste Speise, die dem Menschen nach begangener Sünde gegeben wurde, war das Brod, da der Herr zu Adam sprach: Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen (Gen. 3). Das war ein Vorbild, denn die erste geistige Speise ist das Brod der Eucharistie und diese genießen einige nur sakramentalisch, andere nur geistig, andere wieder sakramentalisch und geistig. Die erste Art des Empfanges ist die sakramentalische, bei jenen, welche mit einer Tod-sünde zur Communion gehen. Denn diese empfangen nur das Sakrament, nicht aber die Kraft des Sakramentes, welche ist die Einverleibung in den mystischen Leib Christi. Denn sowie die würdigen Empfänger Christo einverleibt und seine Glieder werden, so werden die unwürdigen Empfänger nicht Christo, sondern dem Teufel, einverleibt und werden Glieder des Teufels. Die Christo einverleibt sind, sind Eins mit ihm, die ihm aber nicht einverleibt sind, werden von ihm geschieden wie Judas der Verräther. Die Apostel, die würdig communicirten, blieben bei Christus, Judas, der unwürdig communicirte, trennte sich von Christus. Wir lesen von einem Priester, der nur sakramentalisch den Leib Christi empfing, und darüber nicht Buße that, sondern nachdem er in der h. Weihnacht mit einer Buhlerin sich versündigt, es wagte, die h. Messe zu

lesen. Nach der Wandlung kam seinen Augen sichtbar, eine Taube herab und trank den ganzen Inhalt des Kelches aus, nahm dann mit dem Schnabel die h. Hostie und flog davon. Er voll Schrecken wußte nicht, was er thun sollte, doch um das Aergerniß des Volkes zu verhüten, setzte er die Messe fort, hatte aber nichts zu kommunizieren. Dasselbe geschah ihm auch bei den zwei andern Messen. Da ging er in sich und beichtete einem Cisterzienserabte, der um die Aufrichtigkeit seiner Reue auf die Probe zu stellen, ihm als Buße aufgab, wieder Messe zu lesen. Unter dieser Messe kam die Taube und brachte die drei Hostien und ließ aus ihrem Schnabel Alles, was sie aus dem Kelche getrunken, wieder in den Kelch hineinfließen. Nach der Messe kehrte er zum Abte zurück und bat um das Ordenskleid, doch mußte er zuerst im Auftrage desselben zum h. Grabe wallfahrten und dort drei Jahre Buße thun; dann kehrte er zurück, trat in den Orden und beschloß sein Leben in Heiligkeit. Die zweite Art des Empfanges ist die geistliche Communion, wenn Jemand die Messe mit Glauben, Andacht und Liebe hört; denn ein solcher empfängt zwar nicht das Sakrament in Wirklichkeit, aber die Kraft und die Gnade des Sakramentes, und besser ist's, die Messe mit Andacht hören, als sie mit beflecktem Herzen lesen; denn der sie mit reinem Herzen hört, wird Christo einverleibt, wer sie aber mit unreiner Seele liest, wird von ihm geschieden. So lesen wir von einer Jungfrau, ausgezeichnet durch Heiligkeit und wohl gelehrt, welche Einmal einer Predigt beiwohnte, in welcher der Priester aus Unwissenheit ein Wort fallen ließ, das dem katholischen Glauben widersprach. Er bemerkte wol, daß diese Jungfrau an dem Worte Aergerniß nahm, aber nahm es aus

Scham nicht zurück und verbesserte es nicht. Da er nun wieder zum Altare zurückkehrte und sprach: Brüder, betet für mich armen Sünder, gab sie darauf in ihrem Herzen zur Antwort: O du reinster Gott! in welchem beschmutzten Gefäße wird heute dieser Lasterer deinen Leib empfangen. Und da nach dem Agnus Dei der Priester den Leib Christi empfangen wollte, erschien ein Engel und nahm den Leib und das Blut des Herrn und brachte es der Jungfrau, um Beides ehrerbietig zu genießen. Der Priester, ganz verwirrt, lag nach geendeter Messe auf den Knien vor dem Altare und weinte. Da trat die Jungfrau zu ihm, hielt ihm den gepredigten Irrthum vor und beruhigte ihn wegen des h. Sakramentes, das der Engel ihm genommen und sie empfangen hatte. Daraus erhellt, daß wol öfter der, welcher die Messe hört, sich inniger mit Christo vereinigt, als der sie liest.

— Die dritte Art des Empfanges ist sakramentalisch und geistig zugleich, wenn Jemand rein und würdig den Leib Christi empfängt und so sich einreihet der Zahl der Kinder Gottes, welchen der himmlische Vater sein Brod zur Speise gibt, nämlich seinen Sohn, da sie sprechen: Gib uns heute unser tägliches Brod, d. i. in dem gegenwärtigen Leben. Darum sagte Christus: Es ist nicht gut, das Brod der Kinder zu nehmen und es den Hunden zu essen zu geben. (Matth. 15.) Die Hunde sind ihrer Natur nach hitzig, zornmüthig, unrein und beißen sich gegenseitig, Menschen von solcher Gemüthsart gehört dieses Brod nicht. Unter den Hunden sind auch verstanden Diebe und Bucherer, die nach Hundeweise den Schweiß und das Blut der Armen lecken, für sie ist das Brod der Eucharistie nicht, sondern es ist das Brod der Kinder, der guten

Christen, die Gott lieben und fürchten und seine Gebote halten. Denn die Liebe ist das Kennzeichen, das Unterscheidungsmerkmal der Söhne Gottes und der Söhne des Teufels. Sowie ein guter Sohn Vater und Mutter, Brüder und Schwestern liebt, so liebt auch ein guter Christ Gott und seinen Nächsten. Oder die Söhne sind auch fromme Ordensleute, welche das Leben Christi nachahmen nach dem Ausspruche des h. Ambrosius: Dessen Werke du nachahmst, als dessen Sohn erweistest du dich. Das ganze Leben Christi aber ward geführt in Armuth, Keuschheit und Gehorsam, und das sind die drei Ordensgelübde, nach welchen sie leben sollen. Solchen Söhnen also gebührt dieses Brod, weil sie es geistig und sakramentalisch essen und ohne Gefahr für ihre Seele sagen können: Unser tägliches Brod, das uns gebührt und nicht den Hunden — gib uns heute.

Vierunddreissigste Betrachtung.

Von der Herrlichkeit.

Gib uns heute unser tägliches Brod. Nachdem wir nun von dem natürlichen Brode, von dem Brode des Wortes Gottes und dem der Eucharistie gesprochen haben, reden wir jetzt von dem Brode der Herrlichkeit. Es ist dies dasselbe, wie das Brod der Eucharistie, weil derselbe Herr, der im Brode des Sakramentes empfangen wird, auch als Speise empfangen wird in der Herrlichkeit. Das ist schon angedeutet im Ps. 77: Das Brod der Engel hat der Mensch gegessen. Doch ist der Unterschied zwischen beiden ein

vielsältiger; denn das Brod des Sakramentes wird genossen von solchen, die dazu bereitet und nicht bereitet sind, die Einen empfangen es zum Heile, die Andern zur Verdammniß, jenes aber wird nur empfangen zum Heile. Das Brod der Eucharistie wird empfangen für die Zeit, das Brod der Herrlichkeit für die Ewigkeit, neben jenem brauchen wir noch ein leibliches Brod, neben diesem bedürfen wir keiner andern Nahrung mehr. Und dieses Brod der Herrlichkeit hat drei wunderbare Eigenschaften, es sättigt ohne Aufhören, es erfreut ohne Eckel, es belebt ohne Ende. — Erstens, das Brod der Herrlichkeit sättigt ohne Aufhören, denn wer dieses Brod im Himmel ist, der verlangt nichts anderes mehr. Im Genuße dieses Brodes, im vollendeten Schauen erfüllt sich alle Sehnsucht der Engel und der Menschen. Und darum heißt es bei Luc. 14: Selig, der das Brod im Himmelreiche ist. Selig wird er sein, weil er Alles, was er verlangen kann, zugleich haben wird, und gesättigt werden wird ohne Aufhören, an nichts wird es ihm mangeln und all sein Verlangen wird erfüllt; denn er wird ein Gut haben, das mit Recht das ganze Gut genannt wird, sonst wäre er ja nicht im Zustande der Seligkeit, weil wie Boethius in seinem Troste der Philosophie sagt, die Seligkeit ein Zustand ist, der in dem Ueberflusse aller Güter besteht. So lange die Seele noch etwas verlangt, was sie nicht haben kann, ist sie nicht selig, sondern elend. Darum ist die Seligkeit, die Viele in Reichthümern, in Vergnügungen, in Ehren finden, eine falsche, wie Isaias sagt: Mein Volk, die dich selig preisen, betrügen dich (3), denn eine solche Seligkeit ist vergänglich. Die Seligkeit aber, die von Gott kommt und in Gott ist, die bleibt

und ist wahr, wie der Prophet sagt: Selig, dem der Gott Jakobs ein Helfer geworden (Ps. 145). Wer den Gott Jakobs besitzt, der ist wahrhaft selig. — Zweitens das Brod der Herrlichkeit erfreut ohne Ekel. Der Appetit nach leiblichen Speisen ist quälend, wenn man ihn nicht befriedigen kann, nach der Befriedigung aber erzeugt die Sättigung Ekel, wie es Boethius bezeugt: Was soll ich sagen von den Vergnügungen des Leibes, das Verlangen nach ihnen ist voll der Angst, die Sättigung mit ihnen voll der Reue. Aber das Brod der Herrlichkeit erweckt im Genuße neues Verlangen, weshalb dieses Brod von sich selber sagt: Die mich essen, werden noch hungern, die mich trinken, wieder dürsten. (Eccl. 24). Sie werden hungern und dürsten, sage ich, nicht aus Mangel, sondern aus Verlangen, und darum ward dieses Brod, das ohne Ekel erfreut und erquickt, vorgebildet in jenem Manna, das der Herr seinem Volke in der Wüste gab, von dem es heißt im Buche der Weisheit (16): Mit der Speise der Engel hast du dein Volk genährt und Brod vom Himmel hast du ihnen gegeben ohne alle ihre Mühe, das alle Freude und allen Geschmack der Süßigkeit in sich begriff; denn das Volk empfand mit dem Manna im Munde den Geschmack jeder Speise, an die es dachte. So findet sich auch im Himmelsbrode jeder Geschmack, denn was immer der Mensch verlangen wird, das wird er in Wirklichkeit und mit Freude besitzen. — Drittens, das Brod der Herrlichkeit gibt nach dem Tode ein ewiges Leben, was sich bei keiner andern Speise findet, denn eine andere Speise, ob sie auch sättigt und erquickt, kann doch die Unsterblichkeit nicht geben, darum spricht der Herr zu den Juden: Eure Väter haben das Manna in der Wüste

gegessen und sind gestorben, wer dieses Brod ißt, wird leben in Ewigkeit. (Joann. 6). Das ist zu verstehen von Jenem, der dieses Brod im Himmelreiche ißt, denn ein solcher kann nimmer sterben. Daher wird dieses Brod vorgebildet in dem Baume des Lebens, der mitten im irdischen Paradiese steht, welcher die Kraft hat, dem der davon ißt, das leibliche Leben fortzuerhalten, und zu verlängern, wie es bei Henoeh und Elias der Fall ist. (Gen. 2). So wird das Brod der Herrlichkeit d. i. Christus die Seelen und die Leiber ewiglich beleben im himmlischen Paradiese. Darum spricht Salomon: Die Frucht des Gerechten ist der Baum des Lebens (Prov. 11). Und daß sich diese Eigenschaften in dem Himmelsbrode finden, soll uns einigermaßen ein Beispiel klar machen. In einem Kloster, mitten im Walde, lebte ein Mönch, der lange Zeit Gott hat, er möge ihn ein wenig von der Süßigkeit des himmlischen Vaterlandes verkosten lassen. Da er nun einst nach der Matutin in seiner Zelle sein Gebet verrichtete, hörte er auf einem Baume ein Vöglein gar süß singen, das allmählig weiter und weiter flog und nach dem Walde sich entfernte. Er lief ihm nach, bis das Vöglein auf einem Baume sitzen blieb, dort blieb er horchend stehen, bis es zu singen aufhörte und davonsflog. Da hörte er im Kloster zur Prim läuten und kehrte um. Doch da er durch das Pförtlein wieder hinein wollte, durch das er herausgegangen, fand er es vermauert. Er ging nun herum und kam zur Hauptpforte, doch kannte er im ganzen Kloster Niemand und ward von Niemanden gekannt. Und da man ihn fragte, wer er sei, sagte er, er sei ein Mönch desselben Klosters und sei nach der Matutin fortgegangen und als man zur Prim läutete, wieder

heimgekehrt, er habe aber das Pförtlein, durch das er ausgegangen, vermauert und überhaupt das ganze Kloster umgestaltet gefunden. Und auf die Frage, wer Abt gewesen sei, da er ausgegangen, nannte er den Namen. Da sah man in der Klosterchronik nach und fand, daß er hundert Jahre auf den Gesang des Vögleins gehorcht und verückt gewesen sei. Kein Zweifel, daß es ein Engel war, der in dieser Gestalt gesendet worden um die Sehnsucht jenes Mönches zu erfüllen. Wenn also das Hören auf den Gesang eines Engels ihn so erquickten konnte, daß er durch hundert Jahre keiner andern Erquickung bedurfte, was wird erst der Genuß des Himmelsbrodes sein, d. i. Christi, des wahren Menschen und Gottes. Dieses Brod begehren wir, wenn wir sagen: Gib uns heute unser tägliches Brod, d. h. o Vater, gib uns den Sohn, der dein ist durch die Gottheit, unser durch die Menschheit, der ist das Brod der Herrlichkeit, gib ihn uns, deinen Kindern, die du durch deine Gnade angenommen und zu deiner Herrlichkeit vorher bestimmt hast — heute, d. i. in deiner Ewigkeit, in der nichts ist als heute, ein ewiger Tag, ein stetes Licht ohne Dunkel der Nacht, wo es kein Gestern gibt und kein Morgen, sondern ein ewiges Heute, denn in der Ewigkeit ist keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern Alles ist dort gegenwärtig. Diese Bedeutung hat das Heute im 2. Ps.; da der Vater zu dem Sohne spricht: Heute habe ich dich gezeuget. Heute, sagt er, damit es klar werde, daß diese Zeugung immer gegenwärtig und nie vergangen oder künftig sei. Habe ich dich gezeuget, spricht er, nicht: Zeuge ich dich, damit es nicht scheine, als sei die Zeugung nicht vollendet. Gib uns also o Vater heute, d. i. in der Ewigkeit unser

Brod, d. i. dich selbst, unser tägliches Brod, das wir täglich ersennen, zu dem wir täglich durch Schritte der guten Werke zu gelangen uns bemühen.

Fünfunddreissigste Betrachtung.

Von den Beleidigungen.

Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. In dieser fünften Bitte begehren wir, daß das Laster des Zornes von uns genommen und die Tugend der Geduld uns gegeben werde, weil wir denen, die sich gegen uns versündigen, nicht verzeihen können, wenn nicht das Laster des Zornes in uns ausgerottet und die Tugend der Geduld uns gegeben würde. Denn wer bei zugefügter Schmach und Unbild keine Geduld hat, sondern in seinem Herzen den Groll und den Zorn und die Begierde sich zu rächen mit sich herumträgt, der vergibt seinem Schuldiger nicht und der Herr wird auch ihm keine Schuld, d. i. keine Sünde, vergeben, da er spricht: Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nicht vergeben werdet, so wird auch euer himmlischer Vater euch eure Schulden nicht vergeben. (Matth. 6). Verzeihen wir also, d. i. schonen wir derer, die uns eine Unbild gethan haben und das aus Pflicht, zu unserem Verdienste und zum Beispiel. Zuerst aus Pflicht; denn ein jeder hat bei Gott viele Schulden, und die sind schwer, denn in vielen stoßen wir alle an (Jac. 3). Und die Sünden, die wir für gering halten, sind oft vor Gott gar gewichtig, denn die Beleidigung ist so groß, als der ist, der beleidigt

wird, und das ist Gott, der unendlich ist. Darum werden unsere Sünden verglichen dem Sande des Meeres, der unzählbar ist und gar schwer. Darum sprach Manasses in seinem Gebete: Meine Sünden haben sich vermehrt über den Sand des Meeres und ich bin nicht werth zu schauen die Höhe des Himmels vor der Menge meiner Bosheit (2 Par. Cap. 36). Sünden aber, die der Mensch gegen seinen Nächsten begeht, sind beziehungsweise nur gering und klein. Wer also seinem Nächsten Wenigeres und Geringeres nicht verzeihen will Gott zu Liebe, der darf nicht hoffen, daß ihm Größeres und Schwereres von Gott verziehen werde (Matth. 6). Wenn ihr den Menschen nicht verzeihet, so wird euer himmlischer Vater auch euch nicht verzeihen. Zweitens wegen des Verdienstes. Beleidigungen zu verzeihen, bringt ein großes Verdienst, weil es die Verzeihung der eigenen Sünden bewirkt, aber dieses Verzeihen muß nicht aus Furcht, sondern aus Liebe zu Gott geschehen, und den Feind müssen wir lieben wegen Gott, den Freund um Gott. Darum sagt Augustin: Ich ermahne euch, eure Feinde zu lieben, denn ich kenne kein besseres Mittel, die Sünden zu heilen; verzeiht also und es wird euch auch verziehen werden. Und es soll keiner sagen: Ich will meiner Feinde nicht schonen, denn ich bin keiner Sünde bewußt, daß ich also deswegen verzeihen sollte, daß auch mir verziehen werde, weil wie Hiob sagt (25), keiner rein ist von Schmutz, auch nicht das Kind eines Tages, das auf der Erde lebt. Und der h. Johannes sagt: Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. (1. Joann. 1). Darum spricht Augustin: Ich wage es zu sagen, wenn alle Heiligen beisammen

wären, so würden sie doch mit Wahrheit sprechen: Vergib uns unsere Schulden, mit alleiniger Ausnahme der seligen Jungfrau Maria, die ich, wenn es sich von Sünden handelt, durchaus nicht erwähnt wissen will. Es halte sich also Niemand für schuldenrein, sondern ob es ihm auch dünke, daß er gerecht sei, mag er doch mit Zittern rufen: Vergib uns unsere Schulden. Drittens wegen des Beispieles, nämlich unsers Vorbildes Christi, der verzieh und betete für seine Kreuziger. Und wie sehr das dem ewigen Vater gefiel, daß er sprach: Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, zeigt Hieronymus, der erzählt, daß durch jenes Gebet zur Zeit des Leidens Christi dreitausend zum Glauben bekehrt worden sind. Wie sehr es aber Christi gefällt, wenn Jemand aus Liebe zu ihm seines Feindes schont, zeigt uns ein Beispiel, das im Buche der Bienen (17. c.) steht. — Es waren zwei Ritter, deren einer den andern erschlug. Da nun der Sohn des Erschlagenen am Charfreitage dem Mörder seines Vaters auf dem Wege zur Kirche begegnete, zog er sein Schwert und wollte ihn tödten. Der Ritter aber sprang vom Pferde, warf seine Waffen von sich und sprach: Ich könnte mich zwar vertheidigen, wenn ich wollte, aber ich will nicht, aus Liebe zu dem, der heute für uns am Kreuze den Tod erlitten, ich will nicht drohen und die Streiche nicht erwidern, sondern ziehe heute den Tod dem Kampfe vor. Da jener Solches hörte, sprang er auch vom Pferde, küßte ihn und sprach: Und ich verzeihe dir aus Liebe zu Jesus den Todschlag meines Vaters. Und da sie nun zur Kirche gingen und er das Kreuz mit den andern anbetete und die Füße des Kreuzifixes küssen wollte, lösten sich die Arme des Gefrenzigten

von dem Holze und er neigte sich zu ihm, küßte und umarmte ihn. Da nun die Umstehenden darüber erstaunten, sprach er: Weil ich heute dem Mörder meines Vaters aus Liebe zu Christus verziehen habe, hat Christus mir meine Sünden nachgelassen und zum Zeichen des Bundes sich mir zu küssen gegeben.

Sechszunddreissigste Betrachtung.

Von der Schuld.

Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Wir sind Schuldner Gott, uns selbst und dem Nächsten; denn wollen wir mit Gott im Reinen sein, so müssen wir unsere Hoffnung auf ihn setzen, wenn mit uns, uns von den Gelüsten des Fleisches enthalten, wenn mit dem Nächsten, ihm sein Recht angebreiten lassen. Erstens sind wir Schuldner Gottes, weil, wenn wir mit ihm im Reinen sein wollen, wir auf ihn unsere Hoffnung setzen müssen, nach den Worten der Schrift (Baral. 20): Wenn wir nicht wissen, was wir thun sollen, so bleibt uns nur Eines übrig, daß wir unsere Augen auf dich richten o Herr. Darum spricht Bernardus: Weil wir nicht wissen, wie wir genug thun sollen für unsere begangenen Sünden, wie wir bei so vielen Schlingen der Versuchungen uns vor zukünftigen bewahren und wie wir unter so vielen Fluthen und Gefahren der Welt zum Hafen des Heiles gelangen, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir unsere Augen auf dich o Herr richten, denn du bist es, der uns für unsere vergangenen Sünden Verzeihung geben kann. Darum

erhob David, der durch Ehebruch und Todschlag gesündigt, die Augen gegen Himmel und sprach: Zu dir habe ich meine Augen erhoben, der du im Himmel wohnest (Ps. 122). Und gleich darauf: Erbarme dich unser o Herr, erbarme dich unser, weil wir mit Verachtung überhäuft sind, denn du kannst die Versuchung senden, aber auch den Sieg. Darum erhob er seine Augen zum Himmel, da er sprach: Meine Augen sind immer auf den Herrn gerichtet, denn er wird meine Füße der Schlinge entziehen (Ps. 24), d. h. er wird meine Gedanken und meine Begierden befreien von den Schlingen der Versuchungen, weil du o Herr mich zurückführen kannst zum Hafen des Heiles, d. i. zum himmlischen Vaterlande. Das zeigt sich, weil du die Hoffnung der Auferstehung in deiner Verklärung den Aposteln zeigtest, die ihre Augen aufhebend Niemand sehen als Jesum allein, d. i. unsern Heiland, auf den wir allein unsere Hoffnung setzen müssen. Darum ruft die Schrift: Verflucht der Mensch, der vertraut, d. i. seine Hoffnung setzt auf Menschen und gesegnet der Mann, der seine Hoffnung setzt auf Gott. (Jerem. 17.)

— Zweitens sind wir Schuldner uns selbst, denn, wenn wir mit uns im Reinen sein wollen, müssen wir uns von den Gelüsten des Fleisches enthalten, d. i. unerlaubte Lüste fliehen. Und von dieser Schuld spricht der Apostel: Wir sind Schuldner nicht dem Fleische, sondern dem Geiste. Und er setzt bei: denn, wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben, wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben, das Leben der Gnade hier, das Leben der Herrlichkeit dort. Wir müssen also, wenn wir leben wollen, unser Fleisch abtöden mit dem Kreuze der Buße, in Fasten, Wachen, rauhem

Gewande und Wallfahrten aus Liebe zu dem, der für uns am Kreuze gestorben ist, so daß jeder von uns mit dem Apostel sagen kann: Ich trage die Wundmale unsers Herrn Jesu Christi an meinem Leibe. (Gal. 6.) Der aber sein Fleisch nicht durch die Buße abröden will, der lebt nicht das Leben der Gnade, sondern stirbt den Tod der Schuld, wie der Apostel sagt (1. Tim. 5.): Eine Witwe, die in Lüsten lebt, ist todt, nämlich im gegenwärtigen Leben und wird sterben im künftigen den Tod der Hölle. Darum sagt er auch: Die Klugheit des Fleisches ist der Tod. Das zeigte sich bei dem reichen Prasser, der sich in Purpur und Byßus kleidete und täglich köstlich tafelte — was war die Folge? Der Reiche starb und ward in der Hölle begraben. (Luc. 16). Und auch bei dem, der sprach: Meine Seele, du hast viele Güter auf viele Jahre, ruhe nun und laß dir wohl sein; denn es kam eine Stimme, die sprach: Du Narr, heute Nacht werden sie deine Seele holen, nämlich die Teufel und so ist's geschehen. (Luc. 12.) Drittens sind wir Schuldner dem Nächsten, denn wollen wir mit ihm im Reinen sein, so müssen wir einem jeden sein Recht angedeihen lassen, dem Vorgesetzten, dem Gleichgestellten und dem Untergebenen; dem Vorgesetzten den Gehorsam, denn wenn er befehlt, zu wachen, zu fasten, ein Fest zu feiern, zur Kirche zu kommen, daselbst das Stillschweigen zu halten, die Excommunicirten zu meiden, den Wahrsagern keinen Glauben zu schenken und dergleichen, so müssen wir ihm demüthig gehorchen. Und wie fruchtbar dieser Gehorsam sei, erhellt aus einem Gesichte des h. Antonius, in dem er die ganze Welt voll der Schlingen sah und zum Herrn rief und sprach: Herr, wer wird diesen Schlingen entgehen?

Der Herr aber gab ihm zur Antwort: Nur der, der wahrhaft demüthig und gehorsam ist. Wahrhaft demüthig und gehorsam aber ist nach den Worten des h. Bernards, der, welcher seine Ohren zum Hören, seine Zunge zum Reden, seine Hände zum Werke und seine Füße zum Gehen bereit hält, ganz sich hingibt, des Befehlenden Auftrag zu vollziehen. Wie gefährlich aber der Ungehorsam ist, zeigte sich an den ersten Eltern, die wegen des Ungehorsams aus dem Paradiese gejagt worden sind (Gen. 3), sowie auch an Core, Dathan und Abiron, die auf den Befehl des Vorgesetzten, des Moses, zu kommen sich weigerten und darum mit ihren Zelten und all ihrem Geräthe lebendig von der Erde verschlungen und in die Hölle geworfen wurden. (Num. 16.) Oder die Vorgesetzten sind die Priester, denen wir den Zehent, die Erstlinge und Opfer zu bringen haben. Oder die Vorgesetzten sind die weltlichen Herren, denen wir Steuern und Abgaben zu zahlen haben, nach Christi Wort: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. (Matth. 22). Die Vorgesetzten sind ferner die leiblichen Eltern, die wir ehren wenn sie es brauchen, denen wir in der Nothdurft beistehen und deren Schwäche wir ertragen sollen. Zweitens den Gleichgestellten und Standesgenossen, d. i. den Nachbarn, sind wir Friede und Liebe, den Fremden Höflichkeit und allen Aufrichtigkeit, und was das natürliche Gesetz vorschreibt, zu leisten schuldig, und dieses Gesetz heißt: Thue einem andern nicht, was du nicht willst, daß man dir thue (Tob. 4), so daß du keinen unterdrückst durch deine Macht, keinen irre führest durch Hinterlist, keines Eigenthum zurückhältst aus Geiz oder Wucher, sondern allen in aufrichtiger Liebe zu nutzen beflissen seiest. Die Untergebenen sind dreierlei,

entweder Tagelöhner oder Kinder, oder Arme und Bettler. Den Tagelöhnern müssen wir pünktlich und ohne Aufschub ihren Lohn zahlen (Job. 4). Wer dir etwas arbeitet, dem gib alsogleich seinen Lohn und der Lohn deines Arbeiters soll durchaus nicht bleiben in deiner Hand. Den Kindern und Dienstboten schulden wir Nahrung und Zucht, den Armen und Bettlern thätiges Mitleid. Unter den Armen aber sind es die Verstorbenen, welche unser größtes Mitleid verdienen, wegen der bitteren und langen Strafe, die sie leiden und weil sie sich selbst nicht helfen können. Darum lesen wir von einem frommen Weibe, die, so oft sie über den Gottesacker ging, immer für die armen Seelen betete. Und da sie einstmals allein also betete, sah sie eine unzählige Menge Seelen aus den Gräbern heraus und auf sie zugehen, als ob sie sie zurückhalten wollten. Da sie nun das sah und es am zweiten Tage ebenso geschah, floh sie vor Schrecken in die Kirche und bat den Herrn, daß er sie würdige, ihr zu offenbaren, was das bedeuete. Und sie bekam zur Antwort, das seien Seelen im Fegfeuer, welche sie um das Almosen ihres Gebetes bitten.

(Schluß folgt.)